

Inhaltsverzeichnis

NACHRICHTEN	2
Studie: „Antisemitismus ist an deutschen Schulen Normalität“	2
Ehemalige DDR-Bürgerrechtler besorgt über Debatte um Gedenkstätte	3
Zwei Kandidaten für Bischofswahl in Mecklenburg und Pommern	4
Bischöfin: Heimat im biblischen Sinne ist gelingende Gemeinschaft	5
Beliebte Bibel-App gibt meistgeteilten Vers bekannt	6
Wo Intoleranz gegen Christen wächst, stirbt die Freiheit	7
Dienstwagencheck: Arends vorn, Kurschus hinten	8
Rheinland: Lobgesang auf Mohammed in vier Kirchen	8
VON PERSONEN	9
Christliche Unternehmerin vom Land Baden-Württemberg ausgezeichnet	9
BERICHT	10
Aus Herrnhut in die Welt – Die Geschichte eines Weihnachtssterns	10

NACHRICHTEN

Studie: „Antisemitismus ist an deutschen Schulen Normalität“**Hinter sogenannter „Israelkritik“ verbirgt sich oft Hass gegen Juden**

Frankfurt am Main (idea) – „Antisemitismus ist an deutschen Schulen Normalität.“ Zu diesem Ergebnis kommt die am 6. Dezember veröffentlichte Studie „Mach mal keine Judenaktion! Herausforderungen und Lösungsansätze in der professionellen Bildungs- und Sozialarbeit gegen Antisemitismus“. Sie stammt von einer Arbeitsgruppe um Prof. Julia Bernstein vom Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit der Fachhochschule „Frankfurt University of Applied Sciences“. Wie es darin heißt, zeigt sich der Antisemitismus etwa am Gebrauch des Schimpfworts „Du Jude“. Damit würden Juden stigmatisiert, unabhängig davon, an wen die Beleidigung gerichtet sei. Hinter sogenannter „Israelkritik“ verberge sich oft Aggressivität und Hass gegen Juden. Israel wird laut Bernstein „zum „Juden unter den Staaten“ und dämonisiert. Die jüdischen Schüler würden „als Repräsentanten des Staates verhasst“.

Viele Schüler gehen aus Angst nicht offen mit ihrer jüdischen Identität um

Für die qualitative, nicht repräsentative Studie führten die Wissenschaftler in ganz Deutschland 227 Interviews mit jüdischen Schülern und deren Eltern sowie jüdischen und nichtjüdischen Lehrkräften. Die Bandbreite des Antisemitismus an Schulen reiche von Bloßstellungen als Jude, über Zurückweisungen durch Freunde und Judenwitze bis hin zu körperlichen Angriffen. Viele jüdische Schüler gingen deshalb aus Angst nicht offen mit ihrer jüdischen Identität um. Die Betroffenen stießen oft auf Unverständnis bei Lehrkräften und blieben mit ihren Erfahrungen, auch mit Bedrohungen und Angriffen, häufig allein. Jüdische Lehrer seien ebenfalls mit Anfeindungen aus der Schülerschaft konfrontiert.

Lehrer bagatellisieren teils Antisemitismus unter Muslimen

Nach der Studie sind antisemitische Verschwörungstheorien in der Schülerschaft weit verbreitet. Viele Lehrer könnten damit nicht angemessen umgehen. Unter ihnen gebe es einerseits die Tendenz, das Problem Antisemitismus ausschließlich muslimischen Schülern zuzuschreiben, andererseits bagatellisierten Lehrkräfte Judenfeindlichkeit in dieser Gruppe. Antisemitismus von Muslimen werde zwar wahrgenommen, aber nicht als spezifisches Problem an Schulen benannt. Die Wissenschaftler fordern, auf jede Manifestation des Antisemitismus pädagogisch oder disziplinarisch zu reagieren. Man müsse deutlich vermitteln, dass Judenfeindlichkeit in keiner Form toleriert werde. Die Verwendung des Schimpfworts „Du Jude“ sei zu unterbinden. Bernstein: „Es gibt keinen harmlosen Antisemitismus.“

(idea/06.12.2018)

Ehemalige DDR-Bürgerrechtler besorgt über Debatte um Gedenkstätte Namhafte Theologen und Historiker unterzeichneten Erklärung „Es reicht!“

Berlin (idea) – Mehr als 40 ehemalige DDR-Bürgerrechtler, Theologen sowie Historiker haben ein Ende der aktuellen Debatte um die Stasiopfer-Gedenkstätte Hohenschönhausen gefordert. Man sehe „mit Sorge, dass das Anliegen der Aufarbeitung hinter der Debatte um eine Person verschwindet – zur Freude all jener, die die Aufarbeitung der kommunistischen Diktatur als störend empfinden“, heißt es dazu in der am 5. Dezember veröffentlichten Erklärung „Es reicht!“. Zu den Unterzeichnern gehören unter anderen der Autor und Liedermacher Wolf Biermann (Hamburg), der Vorstandsvorsitzende der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Rainer Eppelmann, sowie der Theologieprofessor Richard Schröder (beide Berlin). Zum Hintergrund: Der Berliner Kultursenator, Klaus Lederer (Die Linke), hatte den langjährigen Stiftungsdirektor der Gedenkstätte, Hubertus Knabe, Ende September seines Postens enthoben, nachdem Mitarbeiterinnen massive Vorwürfe der sexuellen Belästigung gegen seinen Stellvertreter, Helmuth Frauendorfer, geäußert hatten. In einem Schreiben der Berliner Senatsverwaltung hieß es dazu: „Der Stiftungsrat hat kein Vertrauen, dass Herr Dr. Knabe den dringend notwendigen Kulturwandel in der Stiftung einleiten wird, geschweige denn einen solchen glaubhaft vertreten kann.“ Frauendorfer musste seinen Posten abgeben. Die sofortige Freistellung und Kündigung Knabes zum 31. März 2019 sorgte öffentlich für Kontroversen. Der Historiker ging vor Gericht und bekam dort per einstweiliger Verfügung zumindest bezüglich seiner Freistellung zunächst recht. Dagegen legte Lederer in einem Eilantrag Widerspruch ein, über den am 7. Dezember entschieden wird. Zudem entschied der Stiftungsrat, Knabe mit sofortiger Wirkung abzurufen.

Erklärung: Zukunft der Gedenkstätte nicht durch politische Instrumentalisierung prägen

Der Erklärung zufolge werde durch den Streit, „der sich in Teilen zu einer Schlammschlacht entwickelt hat“, die gesamte Aufarbeitung der SED-Diktatur beeinträchtigt. „Uns geht es hier um die Zukunft einer Gedenkstätte, die nicht durch politische Instrumentalisierung von in ihren Wagenburgen verharrenden Akteuren geprägt werden darf“, so die Unterzeichner. Wer die Gerichte als politisch beeinflussbar und Teil einer linken Verschwörung des Stiftungsrats darstelle, bediene sich rechtspopulistischer Argumentationsfiguren und stelle so auch die Realität des Rechtsstaates infrage. „Und wer den Entscheidungsprozess des Stiftungsrates als ‚puren Stalinismus‘ bezeichnet, verharmlost die totalitäre Diktatur, die zu bekämpfen sich der ehemalige Direktor der Gedenkstätte auf die Fahnen geschrieben hat.“ Unter anderem hatte der Vizechef der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Arnold Vaatz, schwere Vorwürfe gegen den Kultursenator, die Kulturstaatsministerin Monika Grütters (CDU) und einen Vertreter des Stiftungsrates geäußert. So gebe es „eindeutige Indizien“ für eine „nahezu kriminelle Energie“, mit der Knabes Ablösung geplant worden sei. Der „inszenierte Enthauptungsschlag gegen die Gedenkstätte“ diene der Partei „Die Linke“ somit dazu, das Gedenken an die SED-Diktatur zu verwässern. Die Unterzeichner fordern eine zeitliche Befristung der Amtszeit der zukünftigen Leitung. Weiterhin sollen die Gedenkstätten-Führungen durch Zeitzeugen erhalten bleiben. Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen befindet sich im ehemaligen zentralen Untersuchungsgefängnis des DDR-Staatssicherheitsdienstes (Stasi). Tausende politisch Verfolgte waren dort inhaftiert. Die letzten Häftlinge verließen Hohenschönhausen im Dezember 1989. Seit 1994 ist die Stätte für Besucher zugänglich. Häufig begleiten ehemalige politische Häftlinge die Führungen. Die Gedenkstätte wird vom Bund und vom Land Berlin finanziert.

(idea/06.12.2018)

Zwei Kandidaten für Bischofswahl in Mecklenburg und Pommern

Im März wählt die Synode der Nordkirche einen neuen Kirchenleiter

Kiel/Greifswald (idea) – Zwei Theologen kandidieren bisher für das Bischofsamt im Sprengel Mecklenburg und Pommern der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland (Nordkirche). Zur Wahl stehen der Pfarrer an der Kreuzkirche Dresden und Superintendent des Kirchenbezirkes Dresden-Mitte in der sächsischen Landeskirche, Christian Behr, und der Pastor für Mission und Ökumene des Kirchenkreises Mecklenburg der Nordkirche, Tilman Jeremias. Die Synodalen der Nordkirche wählen den neuen Bischof am 1. März 2019 im Dom St. Nikolai in Greifswald. Der 1961 in Thüringen geborene Behr studierte nach einer Lehre als Baufacharbeiter Theologie in Jena. Prägend waren für ihn nach eigenen Angaben der Theologe und Liedermacher Klaus-Peter Hertzsch (1930–2015) und der Pfarrer und Bürgerrechtler Friedrich Schorlemmer (Wittenberg). Behr war Gemeindepfarrer in Sachsen-Anhalt und wechselte 1994 ins sächsische Grimma. Dort war er unter anderem stellvertretender Superintendent sowie Vorsitzender des Schulvereins „Evangelisches Schulzentrum Muldental“. 2012 kam er nach Dresden. Behr ist Gründungsmitglied des sächsischen „Forums für Gemeinschaft und Theologie“, das sich für die Akzeptanz von Homosexualität in der Kirche, soziale Gerechtigkeit und gegen Rechtsextremismus einsetzt. Behr ist verheiratet, hat drei erwachsene Töchter und zwei Enkel.

Öffentliche Präsenz bei politischen Demonstrationen

Der 1966 in Mainz geborene Jeremias wuchs in der Nähe von München auf. Er arbeitete vor seinem Theologiestudium ein Jahr lang in einer heilpädagogischen Tagesstätte für psychisch kranke Kinder in München. Für das Vikariat kam er nach Mecklenburg und war nach seiner Ordination 1995 acht Jahre lang Geistlicher einer Kleinstadtgemeinde bei Rostock. Seit 2016 ist er als Pastor für Mission und Ökumene im Kirchenkreis Mecklenburg verantwortlich für die Kontakte des Kirchenkreises zu seinen Partnerkirchen, für die interkonfessionelle Ökumene und den interreligiösen Dialog. In seinem 2018 erschienenen Buch „Sabbat – Gottesgeschenk für alle“ schreibt er vom Sabbat, es sei „dringend Zeit, dieses große Gottesgeschenk wiederzuentdecken und sich von Gott heilsam unterbrechen zu lassen“. Öffentlich trat er unter anderem bei einer Kundgebung gegen die islamkritische „Rogida“-Demo und einer globalisierungskritischen Demonstration in Rostock in Erscheinung. Jeremias hat einen Lehrauftrag an der Theologischen Fakultät der Universität Rostock und ist Mitglied der Kirchenkreissynode des Kirchenkreises Mecklenburg. Er ist geschieden und hat drei Kinder.

Weitere Kandidaten sind denkbar

Die Kandidaten stellen sich im Februar 2019 in Gottesdiensten in Greifswald sowie mit Vorträgen in Schwerin vor. Laut Bischofswahlgesetz können weitere Kandidaten benannt werden, wenn sie von einem Viertel der gesetzlichen Mitglieder der Landessynode unterstützt werden und zur Annahme der Wahl bereit sind. Laut Verfassung der Nordkirche ist Greifswald Sitz einer Bischöfin bzw. eines Bischofs im Sprengel Mecklenburg und Pommern. Bis zum Ablauf der Amtsperiode der Ersten Kirchenleitung im September 2019 nehmen gemäß Einführungsgesetz zur Verfassung zwei Bischöfe dieses Amt wahr. Hans-Jürgen Abromeit (Greifswald) übt das Amt bis zu diesem Termin aus. Andreas von Maltzahn (Schwerin) tritt bereits zum 1. Mai 2019 eine neue Stelle als Studienleiter für Gottesdienst und Homiletik (Predigtlehre) am Prediger- und Studienseminar der Nordkirche in Ratzeburg an. Die Nordkirche hat 2,1 Millionen Mitglieder in 1.000 Kirchengemeinden.

(idea/06.12.2018)

Bischöfin: Heimat im biblischen Sinne ist gelingende Gemeinschaft

Junkermann: Darum ist sie immun gegenüber populistischem Missbrauch

Erfurt (idea) – Heimat im biblischen Sinne bedeutet gelingende Gemeinschaft unter Menschen. Das sagte die Landesbischöfin der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, Ilse Junkermann (Magdeburg), beim Adventsempfang der Landeskirche am 5. Dezember in Erfurt. Sie sprach dort zum Thema „Heimat – Renaissance eines Begriffs im 21. Jahrhundert“ vor 140 Besuchern. „Die Bibel ist durchgängig kritisch gegenüber lokalisierbaren Heimatkonzepten und stellt ihnen konträr gegenüber die Hinwendung zu, den Glauben an und das Vertrauen auf Gott“, so Junkermann. In den biblischen Geschichten des Alten und Neuen Testaments gebe es wichtige Aussagen dazu. So zielten beispielsweise bereits die Zehn Gebote auf gelingende Gemeinschaft. „Sie beheimaten auch in der Fremde, sogar im Heimatlos-Sein“, sagte die Theologin weiter. Ihr zufolge erlebt die Gesellschaft gerade eine Renaissance des Heimatbegriffs – auch in der politischen Mitte. Ein Auslöser dafür sei sein Missbrauch durch Populisten und Extremisten am rechten Rand. „Insbesondere seit der sogenannten Flüchtlingskrise im Jahr 2015 gewinnen sie mit diesem Begriff viele Menschen“, so Junkermann. Neben einer großen Verunsicherung angesichts von Globalisierung, Digitalisierung oder Migration kämen dazu auch „die immer noch bestehenden Unterschiede zwischen West und Ost, die immer wieder und immer noch signalisieren: ‚Das und die hier, wir hier sind weniger wert.‘“ Mit dem Heimatbegriff werde wiederum Vertrauen assoziiert. Den Populisten zufolge müssten darum vermeintliche Störungen abgewehrt werden – „unweigerlich verbunden mit massiver Ausgrenzung und Abwehr dessen und derer, das und die vermeintlich nicht hinzugehören“. Das biblische, dynamische Verständnis von Heimat sei jedoch nicht festgelegt, sondern von der Zukunft her bestimmt. „Es schließt nicht aus, es besitzt inklusiven Charakter.“ Es setze sich nicht absolut, sondern wisse um Gott als den Herrn der Welt. Junkermann: „Und deshalb ist ‚Heimat‘ biblisch gedacht immun gegenüber populistischem Missbrauch.“

Ministerin: Kirche als Heimatgeber

Die Finanzministerin und stellvertretende Ministerpräsidentin Thüringens, Heike Taubert (SPD), würdigte in ihrem Grußwort gerade die Kirchen als Heimatgeber in einer schnelllebigen und komplexen Welt. So böten sie eine geistliche und geistige Heimat, indem sie Halt vermittelten, „aber auch, indem sie sich für andere Menschen einsetzen und dazu motivieren“, so Taubert. Das sei etwa in kirchlichen Verbänden und Hilfswerken, aber auch in der Krankenhaus- der Gefängnisseelsorge der Fall. Die Ministerin rief weiterhin dazu auf, den Begriff „Heimat“ nicht zu instrumentalisieren. Die Landesregierung stehe darum an der Seite der Kirchen, wenn es darum gehe, Rassismus und Antisemitismus zu bekämpfen und die Glaubensfreiheit aller in Deutschland zu stärken.

(idea/06.12.2018)

Beliebte Bibel-App gibt meistgeteilten Vers bekannt

Die Zahl der Nutzer des Programms wächst rasant

Edmond (idea) – Der beliebteste Bibelvers unter den Nutzern der international weit verbreiteten Bibel-App „YouVersion“ steht im Buch des Propheten Jesaja (41,10): „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“ Das ergaben Auswertungen der App, einer digitalen Bibel, in der die Leser Verse markieren und per SMS, Twitter, E-Mail oder über Facebook an ihre Freunde verschicken können. Mit dem Satz ermutigt Gott durch den Propheten Jesaja sein Volk Israel, weiter auf seine Erwählung zu vertrauen. Der in Deutschland im Jahr 2018 am häufigsten markierte und geteilte Vers steht im alttestamentlichen Buch Josua (1,9): „Habe ich dir nicht geboten: Sei getrost und unverzagt? Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.“ In den Ländern Bangladesch, Türkei und Nepal, in denen Christen benachteiligt werden, stand ein Vers aus dem Johannesevangelium (3,16) ganz oben: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Großes Wachstum in Japan und Rumänien

Nach Angaben des Herausgebers der App, der Life-Church-Gemeinde (Edmond/US-Bundesstaat Oklahoma), ist die durchschnittliche Zahl der pro Tag aktiven Nutzer in diesem Jahr um 27 Prozent gestiegen. Besonders hohe Wachstumsraten bei den wiesen Japan (104 Prozent) und Rumänien (100 Prozent) auf. Das Programm sei auf 350 Millionen Geräten auf der ganzen Welt installiert. Die Nutzer haben laut Mitteilung insgesamt 27,3 Milliarden Bibelkapitel gelesen – das sind 62 Prozent mehr als im vergangenen Jahr. Dazu kommen 4,2 Milliarden Kapitel, die sich Nutzer über eine Vorlesefunktion anhörten. Die Zahl der im Internet mit anderen geteilten Verse erreichte mit 409 Millionen Versen ebenfalls ein Rekordhoch. Auch von den 1.800 Bibelleseplänen machten viele Nutzer Gebrauch. Insgesamt absolvierten sie 950 Millionen „Lesetage“ – das sind 59 Prozent mehr als im Vorjahr.

Warum die Kirche in Technologie investieren sollte

Der Pastor der Life-Church, Bobby Gruenewald, sagte laut Mitteilung: „Diese Generation ist dabei, die am stärksten bibelorientierte Generation zu werden. Wir glauben, dass die Kirche weiterhin in neue Technologien investieren sollte, um Erwachsene und Kinder mit der Bibel in Verbindung zu bringen.“ Ein Ziel der Life Church sei es, die Zahl der auf „YouVersion“ verfügbaren Übersetzungen auszubauen. Gegenwärtig ist die Bibel in über 1.800 Versionen in mehr als 1.250 Sprachen abrufbar. Die Nutzer können per Computer, Handy oder Tablet auf die digitale Bibel zugreifen. Zudem gibt es zusätzliche Anwendungen zum Markieren von Lieblingsversen sowie Bibellesepläne und Andachten. Die deutsche Version ist unter www.bibel.com zu finden.

(idea/06.12.2018)

200 Teilnehmer bei der Lichterkette für verfolgte Christen in Hamburg

Simon Jacob: Feministinnen und Liberale, engagiert euch!

Protest braucht langen Atem

(idea/06.12.2018)

Dienstwagencheck: Arends vorn, Kurschus hinten

Deutsche Umwelthilfe: Nur zwei Kirchenleiter halten EU-Grenzwert ein

Radolfzell (idea) – Nur zwei Kirchenleiter in Deutschland fahren einen Dienstwagen, der beim CO₂-Ausstoß den EU-Grenzwert von 130 Gramm pro Kilometer einhält. Das ergab der sechste „Dienstwagencheck“ der Deutschen Umwelthilfe (Radolfzell/Bodensee). Die Vorgabe der EU erfüllen demnach die Autos des katholischen Erzbischofs Stefan Heße (Hamburg/123 g/km) und des Landessuperintendenten der Lippischen Landeskirche, Dietmar Arends (Detmold/130 g/km). Untersucht wurden die Dienstwagen von 20 protestantischen und 27 katholischen Kirchenleitern. Mit den klimaschädlichsten Fahrzeugen seien die Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen, Annette Kurschus (Bielefeld/238 g/km), und der Landesbischof der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, Ralf Meister (225 g/km), unterwegs. Der Bewertung sei in diesem Jahr erstmals nicht die Herstellerangabe, sondern der reale Kohlendioxid-Ausstoß zugrunde gelegt worden, heißt es in der Mitteilung der Umweltorganisation. Die Kirchenleiter dürften sich bei der Auswahl ihrer Dienstlimousinen nicht von den offiziellen Angaben der Autobauer blenden lassen. Gerade bei Hybrid-Fahrzeugen – sie haben sowohl einen Verbrennungs- als auch einen Elektromotor – stellten sie sich oft als „Mogelpackung“ heraus. „Überaus erschreckend“ sei, dass über die Hälfte der Befragten mit einem Dieselfahrzeug unterwegs sei: „Die hochmotorisierten, schweren Diesel sind wahre Spritschlucker und ganz und gar nicht klimafreundlich. Darüber hinaus sind sie bewiesenermaßen auch gesundheitsschädlich“, so die Umwelthilfe.

(idea/06.12.2018)

Rheinland: Lobgesang auf Mohammed in vier Kirchen

Konzertprogramm „Christlam“ verband christliche und islamische Musik

Bonn/Köln/Düsseldorf/Solingen (idea) – In vier evangelischen Kirchen im Rheinland ist ein Lobgesang auf den Propheten Mohammed angestimmt worden. Das geht aus dem Programmheft der Konzertreihe „Christlam“ hervor. Für die Konzerte hatte der irakischstämmige Komponist Saad Thamir (Köln) traditionelle christliche und muslimische Musik bearbeitet und vermischt. Teil des Programms ist auch ein arabischer Gesang mit dem Text: „Oh Mohammed, gesegnet seist du, Gottes Botschafter. Es leuchtete in unserem Land, als du gesendet wurdest. Du zeigtest und erzähltest uns von dem Islam, bis du damit unsere Herzen erleuchtet hast.“ Die deutsche Übersetzung des Textes war in dem Programmheft für die Konzertbesucher abgedruckt. In dem Konzert wurden darüber hinaus auch christliche Choräle wie „Befiehl du deine Wege“ und „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ sowie traditionelle Lieder von aramäischen Christen vorgetragen. Die Aufführungen fanden im November und Dezember in Bonn, Köln, Düsseldorf und Solingen statt. An ihnen wirkte unter anderem der Chor „Haste Töne“ der Evangelischen Kirchengemeinde Bonn-Beuel mit. Die Konzertreihe wurde vom Kulturministerium des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert.

(idea/06.12.2018)

VON PERSONEN

**Christliche Unternehmerin vom Land Baden-Württemberg ausgezeichnet
Daniela Eberspächer-Roth wird für Verdienste um die Wirtschaft geehrt**

Stuttgart (idea) – Die christliche Unternehmerin Daniela Eberspächer-Roth (Hirrlingen) hat die Wirtschaftsmedaille des Landes Baden-Württemberg erhalten. Die Mitinhaberin des metallverarbeitenden Unternehmens Profilmetalл erhielt die Auszeichnung am 4. Dezember in Stuttgart von der baden-württembergischen Wirtschaftsministerin Nicole Hoffmeister-Kraut (CDU). Die Auszeichnung wird an Persönlichkeiten und Unternehmen verliehen, die sich in herausragender Weise um die Wirtschaft des Landes verdient gemacht haben. Die Preisträger würden auch für ihr Engagement außerhalb ihrer Unternehmen geehrt, erklärte die Ministerin bei der Verleihung. Eberspächer-Roth ist unter anderem Aufsichtsratsvorsitzende der Jugendhilfeeinrichtung „Seehaus“ (Leonberg bei Stuttgart), in der straffällige Jugendliche nach einem Gefängnisaufenthalt auf das Leben in Freiheit vorbereitet werden. Die Unternehmerin tritt als Referentin auf dem Kongress Christlicher Führungskräfte (KCF) auf, der vom 28. Februar bis 2. März 2019 in Karlsruhe stattfindet. Dort wird sie ein Seminar mit dem Titel „Roboter kennen keine Gnade. Mensch sein in einer digitalen Welt“ halten.

(idea/06.12.2018)

BERICHT

Aus Herrnhut in die Welt – Die Geschichte eines Weihnachtssterns

Er gilt als Ursprung aller Weihnachtssterne – der Herrnhuter Stern. Vor über 160 Jahren trat er seinen Siegeszug aus dem kleinen Ort in der Lausitz an. Längst hängen Exemplare auch in Skandinavien, Asien und den USA. Welch erstaunliche Entstehungsgeschichte hinter dem berühmten „Herrnhuter“ liegt und wie er heute noch in Handarbeit gefertigt wird, hat sich idea-Redakteurin Lydia Schubert angesehen.

Die außergewöhnliche Erfolgsgeschichte des berühmten Herrnhuter Weihnachtssterns begann Mitte des 19. Jahrhunderts an einem sehr gewöhnlichen Ort: in einem Klassenzimmer. Genauer gesagt, in einem Internat der Herrnhuter Brüder-Unität. Hier lernten größtenteils Kinder aus Missionarsfamilien. Während der Novemberfrost die Wiesen bereits weiß färbte und an den Fenstern die ersten Schneekristalle zu sehen waren, mussten sich die Schüler im Mathematikunterricht mit Geometrie beschäftigen. Und vielleicht waren es genau die Eiskristalle, die einen Erzieher schließlich auf eine Idee brachten. Er ließ seine Schützlinge im Mathematikunterricht Sterne aus Papier und Pappe bauen, um ihnen ein Verständnis für geometrische Formen näherzubringen. Die Schüler machten sich fleißig ans Werk – und schmückten mit den Ergebnissen später ihre Internatsstuben. Damit begann eine Tradition – fortan bastelten die Kinder stets am 1. Sonntag im Advent ihre Sterne und trugen damit diesen Brauch in ihre Familien. 1897 erfand der Geschäftsmann Pieter Hendrik Verbeek schließlich das erste Modell, das sich zusammensetzen und auseinanderlegen ließ und so auch verschickt werden konnte. Ursprünglich in Weiß und Rot, für die Reinheit und das Blut Christi, gehalten, bot die Manufaktur bereits im Jahr darauf Modelle in mehreren Farbvarianten und Größen an. In den folgenden Jahren wurden sie immer weiter verbessert und erweitert. So gab es 1982 erstmals Sterne aus Kunststoff, die wetterfest waren. Nach der deutschen Wiedervereinigung konnten weitere neue Materialien eingesetzt und die Abläufe modernisiert werden.

Leim und Lötkolben statt Nadel und Faden

Einen echten „Herrnhuter“ erkennt man auch heute noch auf den ersten Blick: Er hat immer 25 Zacken: 17 viereckige und acht dreieckige. Langweilig wird es aber trotzdem nicht – neben der Wahl zwischen Sternen aus Papier oder Kunststoff bietet das Unternehmen mittlerweile die verschiedensten Größen und Farben an. Pressesprecherin Marie-Luise Kellner weiß (fast) alles, was es über den besonderen Weihnachtsschmuck zu wissen gibt: „In der traditionellen Herstellung aus Papier oder Pappe und sogar in den Anfängen der Kunststoffsterne wurden die Zacken der 1,30 Meter großen Sterne noch von Hand genäht.“ Das ist heute – dank Kleber beziehungsweise Löt- und Schweißgeräten – nicht mehr erforderlich. Und das ist auch gut so, denn sonst würden die Näherinnen mit der Produktion wohl gar nicht hinterherkommen. Die Nachfrage steigt laut Aussagen der Pressesprecherin nämlich stetig. Waren es 2010 noch 300.000 hergestellte Exemplare im Jahr, erhöhte sich die Zahl auf zuletzt 700.000. „Dabei halten die Sterne bei guter Pflege eigentlich ein Leben lang“, schmunzelt die junge Frau. Um die hohe Nachfrage bedienen zu können, werden heute teilweise Maschinen eingesetzt, unter anderem für die Fertigung der Kunststoffzacken. „Sie laufen 350 Tage im Jahr rund um die Uhr und stellen pro Stunde 200 Zacken her“, schildert Kellner. Trotzdem lege das Traditionsunternehmen Wert darauf, die Automatisierung weitestgehend in Grenzen zu halten.

Zacke für Zacke echte Handarbeit

Ganz herkömmlich geht es noch in der Schaumanufaktur zu. Fünf Frauen in roten Blusen sitzen im Halbrund, über ihnen eine Wolke aus Herrnhuter Sternen. Sie arbeiten zügig und routiniert, der Besucher merkt sofort: Hier sitzt jeder Handgriff. Zwischendurch bleibt Zeit für einen kurzen Scherz oder Plausch. Noch deutet nichts an den flachen bunten Papierbögen darauf hin, dass aus ihnen bald ein festlicher, dreidimensionaler Weihnachtsstern entstehen wird. Doch das ändert sich schon bei der ersten Station. Dort arbeitet die Zackendreherin. Flugs greift sie sich eines der Blätter, leimt es rasch ein und legt es dann an einen kegelförmigen Kolben an. Kurz glattgestrichen ist das Papier nun selbst spitz und hohl wie eine Zuckertüte, kann abgezogen werden und wandert zu vielen anderen in eine Kiste. Wieder und wieder wiederholt die Arbeiterin die eingespielten Handgriffe: leimen, anlegen, glattstreichen – insgesamt etwa 2.500-mal am Tag. Für die Zacke geht es dann weiter durch die Qualitätskontrolle und in eine metallene Form. Hier werden aus einer abgerundeten Kante vier eckige. Die nächste Station ist die der Rahmenkleberin. Sie befestigt mit Knochenleim kleine Papprähmchen an den Rand. An ihnen wird der Stern später zusammengesteckt. Jede der Frauen ist eine Meisterin ihres Fachs. Ein halbes Jahr brauchen sie, um die Geschwindigkeit und Qualität der Produktion leisten zu können. Eine besonders feine Arbeit ist das Herstellen kleiner Papiersterne. Selbst die erfahrenste Arbeiterin schafft hier nur etwa 12 Exemplare am Tag. Zum Vergleich: Bei den ebenfalls handgesteckten Exemplaren aus Kunststoff sind es 90.

Sonderwünsche? – kein Problem!

Und dann gibt es da noch die „ganz Großen“: Sterne mit einem Durchmesser von 1,90 Metern (beispielsweise in der Dresdener Frauenkirche und im Berliner Dom) oder gar 2,50 Metern. Um Letztere muss man sich bei dem Unternehmen extra bewerben – nicht jeder bekommt sie. Bislang wurden darum nur wenige von ihnen hergestellt. Einer davon hängt direkt in seinem „Elternhaus“, der Herrnhuter Manufaktur, der andere schmückt das Berliner Kanzleramt. Den Überblick über spezielle Kundenwünsche und Sonderanfertigungen hat Sabine Zeisig. Die Zittauerin arbeitet bereits seit 16 Jahren in der Herrnhuter Manufaktur. „Angefangen habe ich damals als Näherin für die Zacken“, erinnert sie sich. An ihrem Arbeitsplatz stehen ganze Berge von ihnen – gelb und in verschiedenen Größen. „Die sind für das Rathaus in Zittau vorgesehen.“ Sie selbst mag allerdings die weißen am liebsten: „Die sind so edel, so elegant.“ Aber egal, wie groß, welche Farbe und welches Material – die Sterne haben es ihr angetan. „Das ist doch die schönste Arbeit“, sagt sie mit leuchtenden Augen. „Das ganze Jahr über Sterne fertigen – was will man mehr?“

Rot-gelb im Osten, blau-weiß im Norden

Damit diese dann auch in den Wohnzimmern landen können, braucht es den Vertrieb. Neben dem klassischen Verkauf auf Messen und Weihnachtsmärkten bietet das Unternehmen seine Produkte mittlerweile auch zum Bestellen im Internet an. Damit kein Paket an die falsche Adresse geht und die zahlreichen Anfragen zügig beantwortet werden können, braucht es eine gute Logistik – und viel Platz. Auf knapp 400 Quadratmeter erstreckt sich allein das kleine Lager. Drahtkörbe und Metallstiegen reichen bis an die hohen Decken. „Weil die warmen Temperaturen in diesem Jahr so lange anhielten, sind die Bestellungen bislang noch etwas verhalten“, berichtet Kellner. „Erfahrungsgemäß steigen sie aber gerade um den ersten Advent herum schlagartig an, wenn alle ihren Weihnachtsschmuck herausholen und durchsehen.“ Was viele nicht wissen: Die Vorlieben der Kunden unterscheiden sich nicht nur nach Land oder Kontinent, sondern auch nach Region. „Die skandinavischen Länder bevorzugen ganz klar weiße Exemplare. Die sind universell einsetzbar und strahlend“, zählt die Pressesprecherin auf. „In Amerika dagegen werden richtige

Themenkonzepte um die einzelnen Farben entwickelt. So dekoriert man auch außerhalb der Adventszeit: zum Valentinstag mit roten, zur Hochzeit mit weißen Sternen.“ Und während in Deutschlands Norden vor allem die Herrnhuter in blau/weiß oder grün/ weiß gefragt sind, verwendet man in Bayern und im Osten hingegen lieber rote Zacken – beispielsweise in Kombination mit weiß/gelben. Für die ganz Experimentierfreudigen bringt das Unternehmen außerdem jedes Jahr eine limitierte Sonderedition auf den Markt. Zacken in Orange und Türkis waren schon dabei – in diesem Jahr ist die Trendfarbe Magenta.

Ein ostdeutsches Erfolgskonzept mit 25 Zacken

Beliefert werden Privatkunden ebenso wie Händler, die Bestellungen kommen mittlerweile auch aus Südamerika, Japan oder den Arabischen Emiraten. Doch wie erklärt sich das Unternehmen den großen Erfolg seines Produktes? „Zum einen ist der Herrnhuter ein typisch ‚ostdeutsches Produkt‘“, erklärt Pressesprecherin Kellner. „Auch als nach 1989/90 viele aus der ehemaligen DDR ausgereist sind, haben sie doch eines mitgenommen: ihre Traditionen. Natürlich nach Westdeutschland, aber eben auch bis in die USA.“ Ein weiterer Grund ist der optische Charakter – kein anderer Stern sei so geometrisch gleichmäßig und spiegelbar. Mit Blick auf das Ausland spielt nicht zuletzt aber auch seine Herkunft eine große Rolle. Kellner: „Das Prädikat ‚deutsche Handarbeit‘ ist nach wie vor hochangesehen.“

Tradition im modernen Rahmen

Die Brüdergemeine ist bis heute Eigentümer des Unternehmens, und auch seine Entstehungsgeschichte spielt nach wie vor eine Rolle. Auf jedem der Kartons, auf der Internetseite und in der hauseigenen Ausstellung finden sich Texte, die einen Bezug zu Jesu Geburt oder der Geschichte der Brüdergemeine herstellen. Denn: Der Ursprung des Herrnhuter Sterns liegt in der christlichen Weihnachtsgeschichte, dem Stern von Bethlehem. Doch trotz Traditionsbewusstsein machen die gesellschaftlichen Veränderungen auch vor Herrnhut nicht halt. „Unsere Käufer gehören verschiedenen Konfessionen an oder sind konfessionslos“, erklärt Kellner. Das Gleiche gelte für die rund 120 Mitarbeiter. Zur Symbolik des Sterns zählt mittlerweile also nicht mehr nur die christliche Assoziation. „Statt dem schnellebigen Alltag lieber Ankommen, Innehalten und Besinnung in der Adventszeit, sich den Wert der Familie in Erinnerung rufen – diese Botschaft wollen wir weitertragen.“ Als „Tradition im modernen Rahmen“ war und ist der Stern somit damals wie heute viel mehr als bloß eine Dekoration.

(idea/06.12.2018)